

## Sperrfrist: 25. Dezember 2009, 0:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt zur Christmette im Hohen Dom zu Köln am 24. Dezember 2009**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Transeamus usque ad Bethlehem!“ – „Lasst uns nach Bethlehem gehen!“ (vgl. Lk 2,15), sprechen die Hirten nach der Verkündigung der Engel zueinander, und das singen sich viele Christen am Weihnachtsfest zu. „Transeamus usque ad Bethlehem!“ ist seit einigen hundert Jahren in manchen Gegenden eines der beliebtesten Weihnachtslieder geworden. Viele Leute können sich ohne das Transeamus kein Weihnachten denken. Und es ist richtig so! Denn ohne Transeamus gibt es kein Weihnachten, ohne diesen Transit des lebendigen Gottes vom Himmel in unsere arme Welt ist Weihnachten nicht vorhanden. Lange bevor die Hirten zueinander sagen: „Lasst uns nach Bethlehem gehen!“, ist dieses Wort „Transeamus“ in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gesprochen worden. Hier müssen wir von Weihnachten 2009 gleichsam Millionen von Jahre, ja Ewigkeiten zurückpilgern, wo der Sohn aus dem Vater zum ersten Mal gesandt wurde. Das weihnachtliche Johannes-Evangelium fängt so wuchtig und gewaltig an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Worte wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,1-3). Diese Verse führen uns in die Zeit zurück – ich rede nach Menschenweise –, lange ehe Schöpfung und Welt geschaffen wurden. Da Gott eindeutig nach dem Zeugnis der Bibel die Liebe ist, spricht er seit ewig das Liebeswort schlechthin aus: „Du“ – „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“ (Lk 3,22). Das ist der erste Transit des Sohnes aus dem Vater. Und jetzt feiern wir seinen zweite Transit vom Vater, indem das Weihnachtsevangelium uns sagt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). „Transeamus usque ad Bethlehem!“ Der Vater hat im Heiligen Geist zu seinem Sohn gesagt: „Komm, lass uns zu den Menschen auf die Erde gehen, komm wir wollen nach Bethlehem gehen!“ Weihnachten ist das Ergebnis dieses ersten und zweiten Transits.

1. Wie anders sieht nun sein Sohn nach diesem Transitus aus! Sein Sohn, den er seit Ewigkeit aus seinem Schoß gezeugt hat, wie wir im Credo bekennen, und der ihm wie aus dem Gesicht geschnitten ist und der ihm daher von jeher geantwortet hat als das allmächtige Wort des Vaters, indem er ihm auch „Du“ sagt. Und nun soll dieser Säugling in der Krippe, der noch nicht einmal lallen kann, dieses allmächtige Wort des Vaters sein? Nicht in langsam absteigender Veränderung, sondern wie in einem unendlichen Sturz, gleichsam in einem Salto mortale, aus der Allmacht in die Ohnmacht, hat sich dieser weihnachtliche Milieuwechsel

Gottes vollzogen. Das hat die Menschen immer zum Staunen und zur Anbetung gebracht. Wir singen es übrigens auch im Weihnachtslied: „Welt ging verloren, Christ ist geboren“.

Aus dieser Erfahrung haben einfache Menschen vor der Krippe folgendes Gebet formuliert: „O himmlische Speise, wie hast du gehungert. O lebendiger Brunnen, wie hast du gedürstet. O brennendes Feuer, wie hast du gefroren. O ewige Freude, wie hast du getrauert. O Frohlocken der Engel, wie hast du geweinet. O unbewegliche Stärke, wie hast du gezittert. O klarester Glanz, wie bist du verdunkelt. O ewige Freiheit, wie bist du gefangen. O stärkste Allmacht, wie bist du so arm. O göttliche Weisheit, wie bist du verschwiegen. O unbegreifliche Hoheit, wie bist du erniedrigt. O väterliches Wort, wie bist du so unmündig. O unendlicher Gott, wozu bist du gekommen. O Herre Christ, wohin hat dich deine Liebe gebracht“. Und das ist erst der Anfang der Ohnmacht, die sich weiter vertiefen wird in der Nicht-Aufnahme durch die Seinen. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Diese Ohnmacht geht in ihrer Verhüllung und Entstellung weiter bis zur Unkenntlichkeit am Kreuz, an dem das allmächtige Wort rufen wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ (Mt 27,46).

In diesem Stall, allen Winden menschlicher Gleichgültigkeit und Verachtung ausgesetzt, beginnt dieses Drama göttlicher Ohnmacht, vollzieht sich dieser Transit Gottes von oben nach unten. Und das alles „propter nos homines“, wie es im Credo heißt, d.h. „für uns Menschen“, zugunsten des Menschen, um des Menschen willen. Das Evangelium sagt: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab“ (Joh 3,16). Das ist kein frommer Spruch, sondern ein Faktum. „Verbum caro factum est“: Dieses Wort der Liebe Gottes ist im Stall ein Faktum geworden. Seit diesem Transitus Gottes in den Stall dieser Welt hinein, in dem man sich um die ersten Plätze an der Futterkrippe schlägt, ist aus dem Stall ein Gotteshaus geworden, weil auf den Altären, den Nachfolgegegenständen der Krippe, Gott selbst als das Brot für das Leben der Welt liegt.

2. Aus diesem Transitus des Vaters erwächst der Transitus des Sohnes. Der Sohn ist ganz hineingegangen in das Schema Mensch: „Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,7). In dieses Schema hat er sich hineingeboren werden lassen, Naturgesetzen untertan, um demnächst auch den jüdischen Gesetzen unterworfen zu werden. Diese Gesetze werden ihn stärker fesseln als die Windeln, in die er eingeschnürt ist. Einstweilen hat sein Ruhen im Schoß des Vaters die irdische Gestalt der Geborgenheit in den Armen der Mutter angenommen. Von den Hirten heißt es: „Sie fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag“ (Lk 2,16). Sie begegnen drei Menschen, und das muss ihnen genügen! – Und es genügt ihnen auch. Jetzt, da der Gottessohn ein Mensch ist, kann man nicht mehr am Menschen vorbei nach Gott suchen. Mit einem Kind, das ganz auf fremde Hilfe angewiesen ist, hat Gott neu mit der Welt angefangen. Nichts anderes braucht man, um Gottes Liebe zu uns Menschen zu erkennen: sich tief hinabzubeugen zu diesem Kind. In der Verneigung, nicht vor den Großen und Mächtigen, sondern vor diesem Kind, liegt die Grundbewegung unseres Glaubens. Je tiefer wir uns vor ihm bücken, desto mehr entdecken wir auch gleichzeitig die Not dieser Welt und in ihr eingegraben das Gesicht dieses Kindes, das Gesicht Gottes. Nur wenn wir auf diese Weise Gott zu Gesicht bekommen, wird uns ein Antlitz geschenkt, d.h. ein Gesicht, das den Glanz Gottes wiederstrahlt. Diese einzigartige Revolution, die Weihnachten ausgelöst wird, geht von oben nach unten. Ihre Bewegung ist das Sich-Herabbücken.

3. Der Transitus der Hirten ist das Echo auf den Transitus Gottes. „Lasst uns nach Bethlehem hinübergehen!“. Man muss hinübergehen. Aber dieser Übergang vom reich gedeckten Gabentisch zur Krippe im Stall ist nicht ganz leicht. Viele bleiben in ihrer geistigen Behausung, hinter dem warmen Ofen ihrer Lebensphilosophie und scheuen den Weg und den Stall. Auch der Gang zum Weihnachtsgottesdienst bringt manchen aus seinem geistigen Eigenheim nicht heraus. Er wagt nicht das „Trans-ire“, den Hinübergang, den Sprung, vielleicht aus einem Scheinleben in die Wirklichkeit Gottes hinein. Was soll dieses Leben, wenn nie eine Krippe in seiner Welt gestanden hat, die Gottes Liebe barg? Weihnachten hat nichts mit Geld und Umsatz zu tun, wohl aber mit dem Einsatz des Menschen für das Gottesgeschenk der Krippe, für die Liebe Gottes. Nicht die sind zu

beneiden, die sich am dichtesten an die Futterkrippen drängen, sondern die tapferen Leute, die sich an Christus, der heute einer von uns geworden ist, heranarbeiten. Alle lockenden Lieder der Welt werden einmal verstummen, aber durch alle Ewigkeiten wird das Gloria der heiligen Weihnacht erklingen: „Laudamus te: Wir loben dich, Christus. Benedicimus te: Wir preisen dich, Christus. Adoramus te: Wir beten dich an, Christus“. Unsere Welt ist nur deshalb noch bewohnbar, weil sie seine Füße tragen durfte. Da mögen sich die Menschen noch so bemühen, sie mögen ein Patent nach dem anderen für den Fortschritt anmelden, die Patente für den Rückschritt bleiben unter Verschluss. Gottes Sohn liegt im Stall! Wer ihn aufnimmt, dessen ist der Reichtum, der alle Schätze der Welt aufwiegt, der wohnt im Hause des Friedens, auch wenn alle Mächte der Hölle ihn umtoben. Gott hat den Transitus aus der Allmacht in die Ohnmacht Weihnachten gewagt. Die Hirten haben ihre Antwort gegeben, indem sie hinübergangen sind. Nun wartet der Herr auf unsere Antwort. „Transea-mus usque ad Bethlehem!“ – „Kommt, lasst uns nun nach Bethlehem gehen!“. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln